

Schwicker

# Ungarischer Schulbote.

Zeitschrift für das gesammte vaterländische Volksschulwesen.

Herausgegeben und redigiert

von

Joh. H. Schwicker und Jos. Kall.

Motto: „Mit Muth, Besonnenheit und Gottvertrauen — vorwärts!“

Nr. 10.

Ofen-Pest, den 2. März 1872.

5. Jahrg.

## Ein Beitrag zum Schönschreibunterrichte.

„Brühet Alles und das Beste behaltet“.

Uns wurde einmal der Vorwurf gemacht, daß in der neuen Ära der Schreibunterricht durch die neu hinzutretenden Gegenstände in den Hintergrund gedrängt und vernachlässigt werde. Wir wollen hier nicht untersuchen, in wie weit diese Beschuldigung berechtigt ist; so viel steht fest, daß bei den vielen Unterrichtsgegenständen, bei den vielseitigen Anforderungen mit der oft karg zugemessenen Zeit, zumal bei unregelmäßigem Schulbesuche, streng gewirtschaftet werden und der Lehrer die beste, am schnellsten zum Ziele führende Methode wählen muß. Schreiben ist ein wichtiger Gegenstand und ein unerläßliches Mittel zur Erreichung verschiedener Zwecke.

Selbst der einfache Landmann verlangt, daß sein Kind nebst Lesen und Rechnen auch Schreiben könne. Trotzdem nimmt es so Mancher mit dem Schreibunterrichte ungemein leicht und sieht die Schreibstunde als Erholungsstunde an. Die Kinder malen da mehr als sie schreiben, halten die Hand sowie die Feder ganz schlecht, obwohl schon so oft betont wurde, daß der Schüler der Volksschule nicht zierliche Buchstaben darstellen lernen, sondern sich eine fließende, deutliche, einfache Schrift, bei richtiger Hand- und Federhaltung, aneignen soll.

Wenn die Schreibstunde von dem übrigen Schreiben so ganz losgelöst, gleichsam das Treibhaus der erkünstelten „Schul-Schrift“ ist, so kommt es dann häufig vor, daß die gewöhnlichen Hefte, Tagebücher u. im ärgsten Kontrast zu den Schönschreibthefen stehen, daß das in der Schreibstunde künstlich gezogene Treibhauspflänzchen wegen Mangel an Lebenskraft nach der Schulzeit wieder zu Grunde geht und nur kümmerliche Trümmer übrig läßt. Das Kind muß sich eine Schrift zum vollständigen Eigenthume machen, welche mit seinem Wesen innig verschmilzt und leicht dargestellt werden kann. Wer dies Ziel anstrebt, kann dann in der Schreibstunde freilich nicht ruben, sondern muß auch da allseitig thätig sein, muß zur Taktischreibmethode greifen und mit eiserner Konsequenz und Strenge darauf achten, daß alle Hefte sauber und rein geschrieben werden. Die schönen Erfolge werden die große Mühe reichlich belohnen.

Wir haben uns dieses Mal nicht die Aufgabe gestellt, die Methode, den naturgemäßen Gang des Schreibunterrichtes darzutun, sondern wir wollen die freundlichen Leser auf die Zwecke aufmerksam machen, welche nebst der Kunst des

Schönschreibens durch den Schreibunterricht noch erreicht werden können, sodann angeben, durch welche Mittel wir sie zu erreichen gedenken.\*)

Zunächst sollen die Kinder in der Schreibstunde genau anschauen lernen. Die Bedeutung dieser Forderung wird wohl Niemand in Abrede stellen wollen.

Wie oft muß der Lehrer nicht die traurige Erfahrung machen, daß die Schüler nicht genau sehen können, daß sie die Dinge und Gegenstände nur oberflächlich betrachten, daß sie nur selten die Netze so lange und mächtig wirken lassen, bis in ihnen ein getreues Bild entsteht, daß sie sich des Angeschauten auch wirklich bewußt werden. Es muß das oben angegebene Ziel wohl bei allen Gegenständen angestrebt werden, doch darf es gerade beim Schreibunterrichte nicht außer Acht gelassen werden, weil da das Anschauungsvermögen besonders kultiviert werden kann. Darum ist es notwendig, daß der Schreiblehrer fortwährend die Buchstaben oder Wörter vor den Augen der Kinder entstehen läßt. Diese machen auf diese Weise den Weg im Geiste mit, sehen, daß das Ziel erreichbar ist. In der Volksschule möchten wir deshalb die Vorlagen, nach welchen die Kinder schreiben sollen, nicht befürworten. Ebenso können wir uns mit den Schreibheften nicht befreunden, die oben eine Zeile vorgeschrieben enthalten. Wir haben seinerzeit die Greiner'schen Hefte in einer gemischten Klasse benutzt, konnten aber leider keine besonderen Resultate erzielen, und kehrten wieder zu den einfachen Heften zurück und schrieben mit Kreide an der Tafel vor, wodurch das Interesse an der Sache sichtlich gesteigert wurde.\*\*) Es ist wohl wahr, daß man auch dann vorschreiben kann, wenn man Hefte mit vorgeschriebener Zeile verwendet; aber mit derselben Aufmerksamkeit verfolgen die Kinder das Werden des Buchstabens an der Tafel nicht, wenn sie denselben im Hefte haben, als wenn sie ganz auf die Vorschriften der Tafel angewiesen sind.

Das Vorschreiben setzt freilich voraus, daß der Lehrer im Stande ist, die Buchstaben rasch und zugleich schön darzustellen. Sollte Jemandem dieser Zweck geringe erscheinen, so wird er sicherlich dem folgenden seinen Beifall nicht versagen können.

Es soll nämlich ferner beim Schönschreibunterrichte der Sinn für Ordnung, Reinlichkeit, Regelmäßigkeit geweckt und ausgebildet werden. Es sind das schöne Tugenden, welche das Kind als Ausstattung aus der Schule mitnehmen soll. Zur Erreichung dieser Zwecke können die Hefte unendlich viel beitragen. Durch die gewöhnlich im Gebrauche stehenden Hefen wird leider nur allzuoft das Gegenteil erreicht. Da sind auf den unvollkommenen Heften allerlei geschmacklose, antöbige, widerliche Bilder, daß jedem wahren Menschenfreunde beim Anblicke derselben das Herz wehe thut. Für Kinder ist nur das Beste gut genug, deshalb müssen wir so arg verunstaltete, so mangelhafte Hefte, sowohl in Bezug auf das Papier als auch auf die Dauerhaftigkeit, entschieden aus der Schule weisen. Denn was hilft das Ermahnen des Lehrers zur Ordnung, Reinlichkeit, Akkuratess, wenn die Hefte das Gegenteil davon zur Schau tragen?

\*) Erwähnen wollen wir noch, daß wir uns der Tactschreibmethode bedienen, weil wir sie für die naturgemäße, geeignetste halten. Sollte sich noch ein Lehrer finden, der von der Vortrefflichkeit dieser Schreibweise nicht überzeugt wäre, so möge er in eine Klasse treten, wo sie richtig angewendet wird, wo ein frischer, lebenspendender Geist herrscht, und er wird sehen, welche Ordnung und Ruhe während der Schreibstunde dort zu finden ist, wie sich die Klasse so recht als ein Ganzes fühlt, das der Lehrer auf einen Wink in gleichmäßige Thätigkeit versetzt, welche überraschenden Resultate dort erzielt werden! Wir zählen selbst, lassen aber auch einzelne Schüler, sowie die ganze Klasse zählen und zwar in der Weise: z. B. bei „m“ „auf! em! auf! 2! auf! 3! aus! weil durch das Sprechen des betreffenden Buchstabens die Aufmerksamkeit der Schüler auf denselben hingelenkt wird, und sie sich nicht so leicht verirren, zumal die Kleinen. Doch wie der Lehrer zählt, bleibt sich ziemlich gleich; ein Streiten darüber erscheint uns überflüssig. Die Hauptsache ist, daß der Lehrer den Geist der Methode erfassst und zu seinem geistigen Eigenthume gemacht habe. Die Ausführung richtet sich nach einer Individualität.

\*\*) Denselben Vorgang habe ich viele Jahre mit gutem Erfolge beobachtet. Schw.

Gerade durch die Hefte muß der Ordnung- und Reinlichkeitsinn kultiviert werden. Darum müssen die Hefen nach unserer Meinung folgende Eigenschaften besitzen:

1. Sie sollen einen blauen Umschlag von dickem Papiere haben. Ein solcher Deckel ist zwar einfach, aber gerade deshalb schön. Durch das starke Deckblatt wird das rasche Einbiegen der Ecken, überhaupt das Zerknicken verhütet. Es macht sowohl auf uns, als auch auf die Besucher einen ungemein günstigen Eindruck, wenn alle Hefte gleich und geschmackvoll sind, wenn sie eingesammelt einen gleichmäßigen Stoß bilden\*). Uns scheint es ein Verstoß gegen den Schönheits- und Ordnungssinn zu sein, wenn eine Heft länger ist als die andere, die eine einen bunten, die andere einen weißen Umschlag hat u. s. w. Und aus Erfahrung wissen wir, daß ein schönes einfaches Heft dem Kinde ein Heiligthum ist und mit der größten Sorgfalt behandelt wird.

2. Auf dem Deckel muß eine weiße Bigarette sein — vielleicht einfach rund — worauf der Name des Schülers kommt. Wir schreiben den Namen wie den Titel immer selbst darauf, obwohl unsere Schülerzahl 80 beträgt. Die Mühe wird uns durch die Freude der Kinder darüber hinlänglich ersetzt.

3. Das Heft darf nicht zu voluminös sein, weil es sonst zu sehr abgenutzt und beschmutzt wird, und unästhetisch aussieht, bevor es ausgeschrieben ist. 3—3½ Bogen genügen vollständig.

4. Das Papier muß gut geleimt, sehr glatt und je nach der Schrift und der Altersstufe rasirt sein. In den unteren Klassen ist das Liniennes mit Diagonallinien angezeigt; in den oberen genügen einfache Linien. In den ersten Jahren ist das Liniennes unbedingt notwendig. Kehr sagt darüber: „Selbst das gesunde Bäumchen wird krumm, wenn ihm der Gärtner keinen Pfahl gibt.“

„Durch das Liniennes wird das Ebenmaß der Einfachheit und Schönheit wesentlich gefördert. Der Schüler wird mittels desselben dahin gebracht, daß ihm die richtige Gestalt der Buchstaben mit lebendiger, mathematisch genauer Anschauung als eine recht verständliche, nie verlierbare Vorschrift vor die Seele tritt.“

Die Linien für die Buchstabenlage haben einen Neigungswinkel von 55°, sind bläulich und ganz dünn; die Diagonallinien geben die Entfernung der einzelnen Buchstaben an. Auf diese Weise werden die Kinder gezwungen, groß und deutlich, weit aneinander zu schreiben, sowie die Hand frei zu halten und die Finger auszustrecken. Auch werden alle Schüler zugleich mit einer Zeile, einer Seite fertig.

Wir haben uns daher mit gleichgesinnten Kollegen vereinigt und Schreibhefte nach den obigen Grundsätzen anfertigen lassen.\*\*\*) Ein Heft enthält 3½ Bogen, 14 Blätter von Quartbreite; das 100 kostet mit vollständigem Liniennes (Diagonallinien) 5 fl. 70 kr. Es ist wahr, 6 kr. ist ziemlich viel für ein Heft;\*\*\*\*) nehmen wir aber, daß ein gewöhnliches Heft mit 6 Blättern, schlechtem Papiere, schlechtem Deckblatte, ohne Diagonallinien 2 kr. kostet, so ist der Preis verhält-

\*) Wir lassen die Hefte nach der Schreibstunde immer auf Kommando einsammeln und heben sie in dem Schultasten auf. Nur zur Anfertigung der periodischen Hausaufgaben geben wir sie den Kindern mit. Das Zusammengeben derselben geschieht in folgender Weise: Die Schüler sitzen in 9 geraden Reihen. Auf „eins“ legen die der 9. Reihe die Hefte auf die 8.; auf „zwei“ die der 8. auf die der 7. Sind alle 9 Hefen beim Vorkersten beisammen, so gibt sie der Erste der hintersten Bank auf „eins“ seinem Vordermanne u. s. w. So werden sämtliche Schreibbücher mit geringer Mühe in kurzer Zeit in der größten Ordnung eingesammelt. Beim Austheilen brauchen wir dann bloß die nöthige Anzahl für jede Bank herabzunehmen und dem Vorkersten zu überreichen, welcher das untere Heft für sich behält und die anderen seinem rechten Nachbar übergibt, der in gleicher Weise fortfährt. (Ganz vortrefflich, wie ich aus eigener Erfahrung vollauf bestätigen kann. Schw.)

\*\*) In ähnlicher Weise bestellten wir auch Sprachübungs-Auffgabhefte, Quadrat-Format hoch mit einfachen und Doppellinien. Das 100 kommt davon auf 4 fl. 60 kr.

\*\*\*\*) Die nächsten Hefte wollen wir bloß 2 Bogen stark machen lassen, wodurch sie billiger zu stehen kommen.

nismäßig nicht zu hoch. Bisher hatten wir noch keine Gelegenheit zu hören, daß den Andern die Hefte zu theuer sind; sogar Lehrlinge holten sich schon einige. Auch auf dem Dorfe ist nach unserer Erfahrung die Einführung möglich. Es kommt nur darauf an, daß man die Sache richtig anfasset und einleitet. Den Armen gaben wir stets die Freieremplare, reichten sie nicht aus, so sorgte die Gemeinde für die übrigen.

In Anbetracht nun, daß bei einer größeren Abnahme, bei einer en gros Anfertigung der Preis des einzelnen Heftes bedeutend geringer sein wird, in Anbetracht, daß diese Effekten praktisch und vortheilhaft sind, fordern wir hiemit alle Kollegen und Vereine auf, dahin zu wirken, daß diese Lehrmittel in allen Schulen eingeführt werden mögen, und sie sich untereinander, oder vielleicht auch mit uns wegen gemeinschaftlicher Herstellung vereinigen\*). Der Lehrer ist für die Resultate des Unterrichts verantwortlich, und muß daher auch dafür sorgen, daß die Schüler brauchbare, zweckmäßige Schreibmaterialien haben.

Den Verschleiß der Hefte kann man einer Handlung übergeben, oder ihn selbst übernehmen.

Auf, darum Kollegen! Die Vereinigung kann auch hier Gutes wirken! „Prüfet Alles und behaltet das Beste.“

Zum Schlusse möchte ich die freundlichen Leser noch an Geibel's Worte erinnern:

„Das ist die klarste Kritik von der Welt,  
wenn neben das, was ihm mißfällt,  
einer was Eigenes, Besseres stellt.“

Kornelius August.

### Bücher- und Zeitungsjau.

Das metrische Maß seine Theile und deren gegenseitige Werthe in ihren Beziehungen zum Wiener Maße. Wandtafel und Text 1 fl. 50 kr., auf Leinwand gezogen 3 fl. 50 kr. von Michael Günter. Wien, 1872. Fichlers Witwe.

Es wird nicht mehr lange dauern, daß auch in Ungarn das metrische Maß gesetzlich eingeführt sein wird, und die Rechenbücher, die in der letzten Zeit erschienen, berücksichtigen dasselbe schon in ihren Aufgaben. Da aber das metrische Maß faktisch noch nicht eingeführt ist, so denken auch sehr wenige Lehrer daran, die Maßeinheiten den Schülern in Natur vorzuzeigen, oder wenn sie dies auch gerne thäten, so ist es ihnen in den meisten Fällen nicht möglich, weil solche jetzt noch schwer herbei zu schaffen sind. Nun aber, wir soll ein Kind Rechenaufgaben lösen, in welchem Maße und Gewichte vorkommen, von denen es keine klare Anschauung hat? Darum haben wir mit Freuden das Erscheinen der Bopp'schen Wandtafel begrüßt, weil, obwohl die erste derartige, die Tafel dem Zwecke: eine klare Vorstellung vom metrischen Maße, und Einsicht in das Verhältnis seiner Theile zu gewähren — ganz entsprach. Es ist aber nichts so gut, daß es nicht besser sein könnte, dies hat auch Herr Günter bewiesen, da seine Tafel nicht so bunt, wie Bopp's und übersichtlicher, außerdem, sogar bei dem niedrigen Stande des Agio, um 30 kr. billiger ist, was selbst bei gleich guten Dingen nicht zu unterschätzen ist; für uns hat die Günter'sche noch den Vorzug, daß sie die Beziehungen des metrischen Maßes zum Wiener Maße angibt. Der Text ist leichtfaßlich und verständlich geschrieben, darum wollen wir uns nur mit der Tafel selbst bekannt machen.

Sämmtliche Maße sind im Raume eines Quadratmeters ausgeführt; der obere Stand des Quadratmeters zeigt den Meter in natürlicher Größe mit den Unterabtheilungen, ebenso der untere Stand den Meter, die Hälfte in Dezimetern,  $\frac{2}{10}$  in Zentimetern und  $\frac{1}{5}$  in Millimetern, wodurch sich die Länge einer jeden Unterabtheilung gut einprägt. Am linken Rand ist der Meter mit dem Wiener Fuß, am rechten mit der Elle verglichen. Der ganze Raum ist in 4 Kolonnen

\*) Sollte einer der Hrn. Kollegen ein Heft zur Ansicht wünschen, so wolle er sich an uns wenden unter der Adresse: Kornelius August, Lehrer, abzugeben beim Herrn Redakteur Fr. Schindler in Odenburg, Lange Zeile, Nr. 14; worauf wir ihm das Stück zu 5 kr. mit Vergnügen übermitteln werden. Die 5 kr. können bequem als Briefmarke geschickt werden.

getheilt, die erste enthält die Längenmaße, die zweite in zwei Unterabtheilungen die Flächenmaße, die dritte ebenfalls in zwei Abtheilungen die Körpermaße, die vierte die Hohl- und Gewichtsmaße in natürlicher Größe. Da jegliches Maß auch in Wiener Maß, jedoch nur in Dezimalbrüchen angegeben ist, so ist es für denjenigen, dem das Dezimalbruchrechnen geläufig ist, ein Leichtes, das eine Maß in das andere zu verwandeln. Freilich gibt es bei uns noch Viele aus älterer Zeit, die mit gewöhnlichen Brüchen ganz gut umgehen können, die Dezimalbrüche aber für etwas Höheres halten; im Interesse dieser wäre es vielleicht wünschenswert gewesen, die Wiener Maße auch in gemeinen Brüchen anzugeben; im Interesse der Schule aber läßt die Wandtafel — wir möchten sagen — nichts zu wünschen übrig; darum sei sie warm empfohlen.

K. M a u r i s.

**Elementarkursus der Arithmetik für den vorbereitenden Unterricht von H. G r ü n f e l d.** 1870, Schleswig, Schulbuchhandlung. 52 Seiten. Durch vorliegendes Büchlein ist die Ansicht des Herrn Direktor Czajshowitz (s. Schulb. Nr. 5, S. 58), daßs man sich das schriftliche Auflösen von Gleichungen, ohne im Rechnen mit entgegengesetzten Größen bewandert zu sein, nicht denken kann, thatsächlich widerlegt. Verf. hält es nicht nur für nicht nothwendig, sondern für unrichtig, schon auf der ersten Stufe der allgemeinen Arithmetik, von positiven und negativen Zahlen zu reden, da der Schüler die betreffenden Sätze und Reduktionen nicht fassen kann. Trefflich bemerkt Verf. weiter, daßs man die positiven und negativen Zahlen mit Vermögen und Schuld vergleicht, woraus dann herauskommt, daßs Schuld mal Schuld Vermögen gibt. Verf. geht von der Bemerkung aus, daßs schon bei den allerersten Anfängern des Rechnens Operationen mit Summen und Differenzen vorkommen, z. B.  $54 \times 8$  läßt man rechnen  $(50+4) \times 8$  und zeigt auf anschauliche Weise, daßs jedes Aggregat als Summe oder Differenz betrachtet werden kann. Das war die Aufgabe des zweiten Abschnittes; der erste Abschnitt sollte nur dazu dienen, die Schüler in die allgemeine Auffassung der Lehrsätze und in das Operieren mit allgemeinen Zahlzeichen einzuführen, darum gibt dieser Abschnitt wesentlich nichts Neues; der Schüler lernt hier nur Aufgaben, die er schon gerechnet hat, allgemein ausdrücken und die Resultate allgemein angeben.

Das Büchlein behandelt anschaulich die wichtigsten Sätze über die Grundrechnungsarten (Potenzen und Wurzeln flüchtig) in ganzen und gebrochenen Zahlen, die Bestimmungsgleichungen ersten und zweiten Grades mit einer, und ersten Grades mit zwei unbekanntem. Ungarn vermessen wir das Wurzelziehen, wenigstens das Quadratwurzelziehen, da diese Operation sich schon auf sehr früher Stufe als nothwendig erweitert.

K. M a u r i s.

### Schulnachrichten.

**Morawika im Februar.** (Die E. H. che Entscheidungssaffaire.) In Nr. 7 dieses Blattes spricht durch die Spalten der „Schulnachrichten“ ein tadelwürdiger Herr „Viri“ mit der schielenden Brille der Parteilichkeit über die Lehrer-Repräsentanten des Lem. Komitatsschulrathes, insbesondere über jenen Lehrer, der auch Mitglied der Untersuchungskommission war und über die Vereins-Vorsteherung des vielgenannten „Jüding. Lehrervereines“ ironisch und beschuldigend. Ich meinerseits muß konstatieren, daßs mich ein gemischtes Gefühl beschleicht, indem ich eine sachgemäße und vorurtheilsfreie Darstellung der Sachlage hier niederichreibe; denn die den Koullissen entrückte Affaire ist der Zukunft des Herrn E. H. durchaus nicht günstig.

In der Komitatsschulraths-Sitzung vom 31. März 1871 kamen die Klagen des Herrn E. H. und der Schulkommission aus Cs. auf die Tagesordnung. Ich zitiere hier aus dem Auszuge, Zahl 27 des Sitzungsprotokolles vom 31. März, beide Klagen.

E. H. unterbreitet die Klage, daßs die Schulkommission entgegen dem §. 29 des Unterrichtsgegesetzes die Eintheilung der Mädchen in die Knabenklasse anordnete und als E. H. die Ausführung des Beschlusses auf einige Tage zu verschieben ersuchte, beleidigte ihn der Schulkommissionspräsident in Gegenwart der Schuljugend &c.

In Verbindung mit dieser Klage steht die der Schulkommission. Der Präsident derselben stellt entschieden in Abrede, den Herrn E. H. vor der Schuljugend beleidigt zu haben, motiviert den Beschlus der Schulkommission Mädchen in die Knabenklasse überjagt zu haben, &c. und schließt die Schulkommission mit der Klage: E. H. sei „u n f ä h i g u n d n a c h l ä s s i g“, „v e r i a s s e n

und rauffüchtig;“ er habe seine rechtmäßige Gemahlin fortgejagt und lebe mit einer fremden Frau im Konkubinate; verfare mit den Zöglingen unmenschlich, wodurch die Ältern bemüht seien, ihre Kinder von der Schule fern zu halten.“

Der Komitatschulrath beschloß im Sinne des §. 130 des Schul-Gesetzes zur Austragung des Klagefalles eine Untersuchungskommission dorthin zu entsenden. Am 9. Juli 1871 erschien denn auch die Kommission in der Gemeinde Cs., nahm die bedeutete Untersuchung vor und verfaßte hierüber ein Protokoll. Die vollzählig erschienene Schulkommission wünschte einhellig die Entziehung des geklagten C. H., gestützt auf §. 138 des Unterrichtsgesetzes und machte im Sinne desselben folgende Klagepunkte gegen denselben geltend: 1. Unfähigkeit, 2. Nachlässigkeit und 3. Anlaßgeber öffentlicher Nachskandale und Raufereien und 4. unmoralisches Leben.

In Bezug auf Punkt 1 bedeutete Schreiber dieser Zeilen der Schulkommission, daß sie darüber zu urtheilen nicht kompetent sei und diese Anklage genugsam durch das Lehrbefähigungszeugnis des C. H. entkräftet sei. Hierauf berief sich die Schulkommission auf die Resultatlosigkeit seines Unterrichtes. Schreiber dieses wies die Unkonsequenz dieses Arguments dadurch nach, indem er folgende Momente erzählte: a) Ist der Schulbesuch ein schlechter, b) wurden durch das ganze Schuljahr Kinder aufgenommen, c) überstreckte die Schulkommission unter dem Schuljahre Mädchen in die Knabenklasse, d) da die Prüfung in eine Zeit fällt, in welcher die Ältern die Kinder daheim benötigen, daher nur die körperlich schwächsten anwesend sind, so kann aus all dem mit Recht gefolgert werden, daß bei solchen Verhältnissen kein glänzendes Resultat zu Tage gefördert werden kann. Ich betone diesen Punkt vorzüglich darum, weil in Nr. 255 der „Neuen Tem. Zeitung“ 1871 ein Artikelschreiber darauf hingewiesen hat.

Auf diese Weise war ich es, der die 2 ersten, gegen Hrn. C. H. erhobenen Anklagepunkte zu Nichte machte, was ja übrigens Hr. C. H. am Besten weiß, da er während der ganzen Verhandlung zugegen war. Was die Punkte 3 und 4 betrifft, so wünsche ich im Interesse des Hrn. C. H., daß das Untersuchungsergebnis ein dichter Schleier dem öffentlichen Blicke auf immer entzöge. Wahrlich Herr „Biri“ hat dadurch Hrn. C. H. keinen besondern Freundesdienst erwiesen; „auch scheint er schlecht über den Fall orientiert zu sein.“

Die Punkte 3 und 4 wurden vollinhaltlich bewiesen und aufrecht erhalten.

Das Untersuchungsprotokoll mit für und wider ward dem Komitatschulrath bei der nächsten Sitzung am 8. August 1871 vorgelegt. Auf Grund dieses wurde nun die Schulkommission angewiesen, das Urtheil I. Instanz zu bringen, welches Vorgehen durchaus falsch und ungesetzlich genannt werden muß.

Dieser Sitzung, welche in die Ferien fiel, wohnte ich, was ich hier bemerken zu müssen glaube, nicht bei, da ich verreiset war.

Wie der Komitatschulrath obigen Beschluß fassen konnte, ist mir nicht einleuchtend, da, §. 130 des V. G. G. die Urtheilsfällung in erster Instanz dem Komitatschulrath nicht der Gemeindegenschulkommission zuschreibt. Hierüber mag wohl gelten, was Hr. „Biri“ von der Untersuchungskommission mit Unrecht gesagt, daß „sie über diesen neuen Fall nicht wohl orientiert war.“

Der Berichterstatter der Untersuchungskommission, Hr. Obernotär Kalmár mag in seinem Bericht den von Hrn. „Biri“ betonten Antrag gestellt haben, aber daß er im Untersuchungsprotokolle von der Kommission gestellt wurde, ist nicht wahr. Es beweist dies aber wieder, daß Hr. „Biri“ über den Fall nicht wohl unterrichtet war. Daß aber die Vertreter der Lehrer im Komitatschulrath bei der nächsten Sitzung vom 28. Oktober nicht „geschlafen“ haben, wie Herr „Biri“ vorchnell bemerkte, ist durch folgendes erwiesen. Wieder war es Schreiber dieser Zeilen, der die Punkte der Unfähigkeit und Nachlässigkeit zum wiederholtenmale gründlich widerlegte und mit einigen Worten sich dem Hrn. Professor Hemen aus Temesvár, der den Beschluß vom 8. August, wodurch der Schulkommission die Urtheilsfällung in I. Instanz zuerkannt wurde, anspricht, anschloß, was auch die anderen anwesenden Lehrerrepräsentanten thaten. Hr. Prof. Hemen weiß es hier am Besten, wie man den dem Gesetze widersprechenden Beschluß durch Majorität aufrecht erhielt. (Und der Hr. Schulinspektor D. R.)

Das Urtheil der Schulkommission ward hierauf bestätigt und nach §. 138 des Unterrichtsgesetzes behufs Bestätigung dem hohen Unterrichtsministerium unterbreitet.

Wäre auch der besprochene Beschluss vom 8. August aufgehoben worden, so würde Herr C. H. dennoch nach §. 138 des Gesetzes durch Komitatschulrathsbeschluss in I. Instanz verurtheilt worden sein. Dafs aber eine solche Interpretation des Gesetzes falsch und in der Folge verderbenschwanger werden kann, ist selbstverständlich. Übrigens bleibt ja zu hoffen, dafs das hohe Unterrichtsministerium dieses Urtheil zurückweisen und auf die Gesetzesumgachung hindeuten werde. Die Entsetzung des Hrn. C. H. aber ist unabänderlich.

Hr. C. H. wurde also, um die Sache richtig zu spezifizieren, seiner Immoralität halber ent-  
hoben und ich frage, wäre ein Hr. „Biri“ aus Temesvár im Stande gewesen, gegen durch Zeugen  
ermiesene Thatfachen mit Wahrheitsinn und ohne Wort- und Begriffsverdreherei Hrn. C. H. aus  
Cs. aus seinem selbstbereiteten Neze zu befreien und ihn rein zu waschen von all den Flecken,  
welche die besprochene Unteruchung aufgedeckt hat? S c h ü ß.

**Temesvár.** (Zur Abfertigung.) Die sehr geehrte Redaktion dieses Blattes kann mir das Zeugnis nicht versagen, dafs ich den Schulboten, trotz meiner nicht eben unfleissigen Mit-  
arbeit, zu polemischen Zwecken niemals in Anspruch nahm; heute aber kann ich nicht  
umhin, hievon Gebrauch zu machen, umsoweniger, als ich in der gerechten Parteinahme für  
einen unglücklichen und wahrhaft hilflosen Kollegen nur Gutes vollbringe, als ich in meinem  
Berichte über dessen Enthebung nur Thatfachen konstatierte, als dagegen die Vereinsvorstehung  
nicht eine Silbe dieser Thatfachen widerlegte und endlich, als in dieser Angelegenheit Niemand  
besser unterrichtet sein kann und die Entsetzung H.s leider bereits vom Ministerium  
selbst die Bestätigung verlangte.

Dafs die Vereinsvorstehung mir komisches Talent zumuthet, zu wenig Ernst  
zuspricht etc., erscheint in einer „sachgemäfsen“ Polemik „ernster Natur“ so abgemacht, dafs  
höchstens Kinder daran einen Gefallen finden können und in dieser Hinsicht wollen wir es einer  
Vorstehung trotz unseres Talentes nicht gleich machen. Wir wenden uns vielmehr und in solchem  
Falle mit einem auch dem Komitee eigenen Ernst der traurigen Thatfache zu, die der Vereinsvor-  
stehung so wenig nahe steht, dafs sie nach Verlauf von 4 Monaten, „sich über den Fall nicht  
im Mindesten orientieren kann.“ Bekanntlich wurde die Angelegenheit im Kom. Schulrathe ver-  
handelt, Temesvárer Lehrer sind Mitglieder dieses Rathes, die Vereinsvorstehung hat dort  
(in Temesvár) ihren Sitz und ist nicht im Mindesten orientiert, das ergibt leider auch zwei  
Fälle der Möglichkeit: entweder blieben auch unsere Vertreter aus Temesvár unorientiert oder  
die Vereinsvorstehung war zu fahrlässig, den nöthigen Aufschluss zu suchen. Da aber Letzteres  
nach dem eigenen Geständnisse der Vereinsvorstehung zutrifft, so nennen wir dies einen Leicht-  
sinn in diesem so wichtigen Falle, den die Vorstehung durch pralerische Hinweisung auf ihre  
sonstige Thätigkeit nicht wieder gut machen kann. Vielleicht lassen sich Leichtgläubige mit Aus-  
reden täuschen, aber jene Kollegen und Schulfreunde, die für Schmach und Elend eines ver-  
triebenen und brotlos gewordenen Lehrers, auch wenn er der Letzte von uns war, noch warmes  
Mitgefühl haben, täuscht man angesichts dieser Thatfache nicht mehr.

Ebenso unsihtlich sind die weiter angeführten Gründe der Vorstehung. Ich bemerke  
nur kurz:

ad 3. Dafs man der gerechten Sache durch eine rechtschaffene Parteinahme in Ländern,  
wo Gesetze und gesetzliche Rechte bestehen, niemals schadet;

ad 4. Dafs Lehrer H. in Hajfeld, Dravitsa, Esatova die Versammlungen besuchte; die  
Nichtzahlung seiner Mitgliedertaxe schliesst ihn ebenso wenig aus, als unächthige  
Andere.

Die persönlichen Angriffe gegen mich lasse ich diesmal außer Acht, weil ich, um selbe  
zu widerlegen, mich selbst erheben müfste; und das ist vor der geehrten Redaktion des Schul-  
boten seit Langem nicht mehr nothwendig, dagegen rathe ich der Vereinsvorstehung von noch-  
maligen Persönlichkeiten dringend ab und gebe ihr die Versicherung, dafs ich allerdings ein  
Kollege, aber nicht etwa ein vermeintlicher feindlicher Kollege sei. Mir galt allein  
die Sache und der zufolge füge ich nur noch bei:

Lehrer C. H. zu Cs. wurde von der dortigen Gemeindefchul-Kommission seines

Amtes entsetzt; der Komitatschulrath leitete das bezügliche Urtheil an das hohe Ministerium für Kultus und Unterricht, von wo es Mitte Feber bestätigt herablangte.

Dem gegenüber konnte ich mich nicht passiv verhalten; ich nahm wiederholt Veranlassung, diesen beklagenswerten Fall, der mir nach §. 138 durchaus ungeseslich zu sein scheint, zur Sprache zu bringen; dafür nennt mich die Vereinsvorstehung entweder *boshäftig* oder *leichtfinnig*. Vielleicht finde ich bald Gelegenheit, diesen Fall im Verein auszutragen.\*)

Wiri.

## Pädagogische Rundschau aus Deutschland.

„Das Wohl eines Volks und Staates hängt von der Volksschule ab.“  
Harnisch.

Was haben unsere große Pädagogen gethan, geschrieben und gearbeitet für den Fundamentalbau der Erziehung der ganzen Menschheit, für die Idee der Elementarbildung, was haben selbst unsere großen Klaffiter dafür gethan, was unsere Philosophen, ja selbst vor Zeiten einige unserer großen Staatsmänner, und was ist erreicht? Leider immer noch nicht Großes und Herrliches genug, um mit den Ergebnissen zufrieden zu sein. Immer mehr will mir scheinen, als würde die Elementarichule als eine unbequeme Last angesehen, nur daß man nicht den Muth hat, dieselbe mit Kraft abzuschütteln.

Die arme Schule wird eben für nichts Großes geachtet und geehrt, und die armen Lehrer? Du lieber Gott! Wer achtet und ehrt sie, wer erkennt ihre Würde an, wer küßt diesen Mühseligen und Beladenen aus Dank und Hochachtung die Hand? Ist obiges Wort, was an der Stirn dieser Rundschau steht, wahr? Ja, und hundert Mal sage ich, es ist wahr. Schafft 2 Jahrzehnte Realschulen, Gymnasien, ja selbst Universitäten aus der Welt, und die Menschheit verrottet und verumpft nicht, schafft aber 2 Jahrzehnte sämtliche Elementarichulen aus der Welt, und die Menschheit verhiert und wird zur Bestie. Die Elementarichule wird in Wahrheit nicht beachtet, und die armen Lehrer nicht in ihrer Würde geehrt. Warum nicht, bleibt mir ein Räthsel! — Ich will dich heute die lieben Leser mit trüben Betrachtungen nicht weiter behelligen, sondern lade sie, nach langer Pause zur Wanderung durch einige Gauen, ein. Schulze-Delitzsch, der Mann der praktischen Selbsthilfe — für Eingeweihte bekanntlich eine Ausführung der großen Ideen Vater Pestalozzi's, schreibt in der Berliner Vossischen Zeitung ein wahres Wort, in einem offenen Briefe an den Professor Vogano im Mailand, Folgendes: „Die französische Literatur blieb in aristokratischen Kreisen, wirkte nicht auf Hebung der Intelligenz auf Sittigung der Massen, demnach nicht auf's Volksleben. Die Deutschen haben aber die Volksschule; sie hat den Bau der Zukunft bereitet. Die Volksschule führt die Frucht stiller Geistesarbeit, die klassische Epoche, durch ihre belebende Strömung in die weitesten Kreise. Wir verdanken ihr, daß wir vor jenem Grade üppiger Genußsucht, vor der Heze nach ruhelosem Erwerb, vor jener feilen Korruption bewahrt blieben, welche in Frankreich so schrecklich um sich gerissen.“ Der Apostel der praktischen Selbsthilfe, wie er in Deutschland genannt wird, hat ein wahres Wort gesprochen, was durch den Krieg von 1870 und 1871 in ekklatanter Weise an's Tageslicht getreten ist. Also der Segen der deutschen Volksschule wird in Wort und Schrift anerkannt: zur That, zum Handeln aber, kommt es nicht; auch Schulze-Delitzsch fühlt sich nicht berufen, handelnd aufzutreten. Er hat mit seiner Fraktion für das Wohl der Lehrer keinen Antrag eingebracht. — Der Mangel an Lehrern in Preußen nimmt in erschrecklicher Weise zu. Es fehlen 1936 Lehrer, und 1449 Stellen sind mit Präparanden besetzt. Der Grund des Fehlers soll nicht nur im traurigen Gehalt, sondern mit in der Art und Weise liegen, wie viele Vorgesetzte die Lehrer in trauriger Weise behandeln. Sogar gibt es Magistrate, welche sich gerieren als wären sie die Dienstbehörde der Lehrer. — Ich stimme dem bei, und werde nicht fertig, mich darüber zu verwundern. Berlin hat 54 Gemeinde- und 20 Privatschulen und 20 mittlere und höhere Knabenschulen, müßte jährlich 200 Aspiranten stellen. Genug für heute!

Gottfried Frohne.

\*) Damit ist diese Affaire für unser Blatt beendet.

### Vereinsnachrichten.

(Von der Vorstehung des „Südunparischen Lehrervereines.“) Jene p. t. Herren Obmänner und Zweigvereins-Kassiere, welche mit der Einsendung der Protokolle, beziehungsweise der behobenen Mitgliedertaren im Rückstande sind, werden hiemit erjucht, die nöthigen Einwendungen ehebaldigst zu veranlassen.

Sollten etwa in einem Zweigvereine wegen kontinuierlich gestörter Kommunikation keine Sitzungen haben stattfinden können, dann bitte ich den betreffenden Herrn Obmann, die Sitzung noch im Laufe dieses Monats abhalten und das Sitzungsprotokoll bis längstens 8. März l. J. einsenden zu wollen, damit mindestens bis Mitte März noch die Ausschuss-Sitzung des Gesamtvereines einberufen werden kann.

Temesvár, am 18. Feber 1872.

S. H e h l.  
Vereinsvorsteher.

### Notizen.

(Über Unterstützung und Pensionierung der Lehrer.) Vor einem Jahre hatte die Gr. Becskerer Zweigvereinsversammlung zu Lázárköld über Gründung eines Pensionsfondes im „Südun. Lehrervereine“ berathen, bei welcher Gelegenheit ich die Versammlung auf die schon bestehenden Unterstützungsfonde aufmerksam machte und zugleich wünschte, daß die Versammlung nebstbei, indem sie für die Gründung eines Pensionsfondes eingenommen ist, auch darüber zu sprechen nicht veräumen möchte, in welchem Zustande sich die schon bestehenden und für die Banater Lehrer interessirenden Unterstützung- und Pensionsfonde befinden, und ob auch überhaupt jene Lehrer, Wittwen und Waisen ihrer gebührenden Unterstützung und Pension theilhaftig werden; denn ich weiß aus Erfahrung, daß sehr viele Lehrer nicht einmal Kenntniß vom Bestande solcher Fonde besitzen, und daß der einzig bekannte Diöcesan-Lehrerfond bei den Lehrern ebenfalls sehr in Miskredit gekommen ist, weil natürlich die geringe Theilnahme an demselben eine Herabminderung der Pensionssumme verursacht hat.

Hierauf nannte ich noch die Karliky'sche Stiftung und die Stiftung von Szeghenyi-Kollonik; endlich die Stiftung von Baron Simon Sina. — Jedoch die Zeit war vorgehritten und die Sitzung mußte geschlossen werden; demzufolge wurde ich von der Versammlung gebeten, bei einer der nächsten Zweigvereins-Versammlung über genannte Fonde einen Bericht zu erstatten.

Bei Gelegenheit der letzten Zweigvereins-Versammlung in Gr. Becskeret brachte ich nach Aufforderung von Seite des Obmannes der Versammlung den zugeagten Bericht.

Wie sehr beschränkt auch meine Erfahrung in Bezug auf den Zustand aller für die Banater Lehrer interessirenden und bestehenden Unterstützung- und Pensionsfonde ist, fand mein Vortrag dennoch die größte Anerkennung und drückte die Versammlung dafür den innigsten Dank aus mit der Bitte, ich möchte diesen Bericht in einer unter den Banater Lehrern verbreiteten Zeitschrift veröffentlichen, welcher Aufforderung und meiner Zusage gemäß ich hiemit meinen geehrten Amtskollegen den diesbezüglichen Bericht kurz gefaßt zur Kenntnis bringe.

1. Wie schon oben gesagt, ist der Esanáder Diöcesan-Lehrerfond zu Temesvár unter den Banater Lehrern der bekannteste. Dieser wurde im Jahre 1860 vom Bischofe Esajághi gegründet. Von diesem Lehrerfonde ist zu merken, daß er nur für röm. kath. Lehrer der Esanáder Diözese gegründet ist, 100 fl. ö. W. Einlage und lebenslänglich 1 fl. 50 kr. an jährlichen Beitrag bedingt; worauf in Krankheitsfällen des Lehrers, nach 40 Dienstesjahren oder Unfähigkeit im Amte der Lehrer 80 fl. Pension erhält. Die Wittve bekommt jährlich 60 fl., vaterlose Kinder 20 fl., wovon nicht mehr als 5 Kinder theilhaftig werden; alternlose erhalten jährlich 40 fl.; jedoch werden nur 4 Kinder theilhaftig. Krüppelhafte Kinder erhalten lebenslänglich wenn vaterlos 20 fl. und alternlos 40 fl. Die Kinder erhalten obige Unterstützung bis zum vollendeten 14. Jahre.

Es wäre allen röm. kath. Lehrern Banats bestens zu empfehlen, diesem schon bestehenden Lehrerfonde je zahlreicher beizutreten, wodurch sich die Posten der Pensionen bald steigern würden. Ob aber die röm. kath. Volksschullehrern an G e m e i n d e s c h u l e n in Zukunft als

Mitglieder dieses Lehrerfonds aufgenommen werden, ist eine Frage, welche ich im Interesse solcher Lehrer von höherer Stelle beantwortet wissen möchte.

2. Die Albert Karlisty'sche Stiftung mag beinahe seit 60 Jahren bestehen. Der ehemalige Domherr Karlisty hatte nämlich eine große Summe als Verlassenschaft für die röm. kath. Volksschullehrer Banats (des Temeser, Torontaler und Krassóer Komitates) hinterlassen. Der ehemalige Bischof hatte diese Summe — da wahrscheinlich zu jelder Zeit in Temesvár keine Sparkassa bestand — an das „Osnier allgemeine ung. Pensions-Institut“ zur Verwaltung übergeben, und nur von den Interessen dieses Kapitals konnte ein jeder Banater röm. kath. Lehrer 40 oder 80 fl. RM. (damals 100 oder 200 fl. ö. W.) ein für allemal erhalten, jedoch nur in dem Falle, wenn der betreffende Lehrer dieser Unterstützungsbetrag dazu benützte, um sich bei dem „Osnier Pensionsfonde“ einverleiben zu lassen, und diesen Betrag nach der einfachen oder doppelten Pensionsnorm als Einlage benutzen wollte.

Durch viele Jahre bewarb sich aus den besagten 3 Komitaten kein Lehrer um diese Unterstützung u. z. aus dem Grunde, weil die statutenmäßige Pension vermindert, die jährlichen Beiträge aber bis 14 fl. CM. jährlich erhöht wurden. Viele Lehrer ließen sogar ihr eingezahltes Geld verloren gehen, indem sie keine weiteren Beiträge leisteten und kein Lehrer meldete sich fernerhin zum Beitritte.

Bei diesem Umstande nahm sich der Herr Bischof v. Csanád im Jahre 1862 des Karlisty'schen Fonds an und erwirkte bei der k. Statthalterei in Osn, daß der Karlisty'sche Fond von dem Osnier Privatpensionsfonde genommen und der Landeskassa zur Verwaltung übergeben wurde, wovon der Herr Unterrichtsminister seit dem Jahre 1864 Pensionen vertheilt. Zu dem Karlisty'schen Fonde werden keine Einzahlungen vorausgesetzt und erhalten frante oder dienstesunfähige Lehrer 100 fl. jährlich. Die Wittwen 50 fl., Waisen 25 fl. und mehrere Waisen zusammen 50 fl. jährlich. Kinder erhalten diese Unterstützung ebenfalls bis zum vollendeten 14. Jahre.

Welche Lehrer, Wittwen und Waisen dieser 3 Komitate die Karlisty'sche Unterstützung erhalten, ist mir unbekannt.\*)

3. Die Stiftung von Széchényi-Kollonits (gewesener Primas von Ungarn) besteht seit beinahe 100 Jahren. Dieser Unterstützung von 63 fl. jährlich können theilhaftig werden: Alle in Ungarn geborenen röm. kath. Männer, welche sich im Staatsdienste, in Erziehungen und Unterricht Verdienste erworben haben und dienstesunfähig geworden sind.

Von diesem Fonde kann also jeder Lehrer Unterstützung erhalten, ohne Etwas eingezahlt zu haben.

4. Seit dem Jahre 1868 besteht eine Stiftung von 10.000 fl. aus einer Spende des Baron von Sina. Aus diesem Fonde erhält der dienstesunfähig gewordene Lehrer Ungarns ohne Unterschied der Konfession 100 fl.; eine Witwe 36 fl. und mehrere Waisen bis zum vollendeten 14. Jahre 72 fl.

Diese Baron Simon Sina'sche und Széchényi-Kollonits'sche Unterstützung kann ein Lehrer zugleich nicht genießen.

Zum Schlusse meines Berichtes füge ich noch den innigsten Wunsch hinzu, wozu gewiß auch alle geehrte Kollegen einstimmen: Das h. Ministerium möge in Zukunft alle Konturje zur Bewerbung einer Unterstützung im „Volksschullehrerblatte“ bekannt machen. — Sollten sich jedoch die konfessionellen Kundmachungen einer Unterstützung oder Pensionsbewegung mit dem Geiste des „Volksschullehrerblattes“ nicht vertragen, so bitte ich Sie, sehr geehrter Herr Redakteur, im Namen aller Leser des „Ung. Schulboten“ ähnliche Zirkulare zur Kenntnis zu bringen,\*\*) da die bischöflichen Zirkulare bei den Pfarrämtern nur ad acta gelegt werden, wenngleich sie dem Lehrer mitgetheilt werden sollten.

Josef Pinter.

(Das neue preußische Schulaufsichtsgesetz,) welches nur drei Paragraphe zählt, lautet in der vom Abgeordnetenhaus angenommenen Form wie folgt: §. 1. Unter Aufhebung aller in einzelnen Landesheilen entgegenstehenden Bestimmungen steht die Aufsicht über alle öffentlichen

\*) Ich glaube, daß wir fragen dürften, wie unsere Verlassenschaft verwendet wird. P.  
\*\*) Soll gerne geschehen. Leider kommen auch uns solche Zirkulare nur spärlich zu Gesicht. D. R.

und Privatunterrichts- und Erziehungs-Anstalten dem Staate zu. Demgemäß handeln alle mit dieser Aufsicht betrauten Behörden und Beamten im Auftrage des Staates. §. 2. Die Ernennung der Lokal- und Kreis-Schulinspektoren und die Abgränzung ihrer Aufsichts-Bezirke gebürt dem Staate allein. Der vom Staate den Inspektoren der Volksschule erteilte Auftrag ist, sofern sie dies Amt als Neben- oder Ehrenamt verwalten, jederzeit widerruflich. Alle entgegenstehenden Bestimmungen sind aufgehoben. §. 3. Unberührt durch dieses Gesetz bleibt die den Gemeinden und deren Organen zustehende Theilnahme an der Schulaufsicht, sowie der Artikel 24 der Verfassungs-Urkunde vom 31. Jänner 1870 es vorschreibt. — Die Darmstädter „Allgemeine Schulzeitung“ glaubt, gestützt auf Thatfachen willkürlicher Ein- und Übergriffe von Seiten katholisch-geistlicher Inspektoren, welche sich im Nassauischen zugetragen haben, daß die im §. 1 enthaltene Bestimmung, nach welcher „alle mit dieser Aufsicht betrauten Behörden und Beamten im Auftrage des Staates handeln“, solange nicht ausreiche, als diese Behörden und Beamten geistlich sind und der jetzt zwischen Kirche und Staat entbrannte Konflikt fortbestehe. Vor Allem müsse der geistlichen Kreis-Schulinspektion ein Ende gemacht werden. Nicht als ob überhaupt kein Geistlicher die Kreis-Schulinspektion führen dürfe — es gäbe ja deren genug, die zu dieser Führung befähigt und geeignet wären — aber die Kreis-Schulinspektion solle nicht mehr als Ehren- oder Nebenamt des Pfarrers, Superintendenten auftreten, sondern als ein selbständiges, vom Staate übertragenes und anständig besoldetes Amt, vor dessen Übernahme die Befähigung durch eine Prüfung nachgewiesen werden müsse. Demgemäß hätte auch im §. 2 die Absicht ihren bestimmten Ausdruck finden sollen, daß die Kreis-Schulinspektion in Zukunft ein selbständiges Amt sei. Wir müßen hinzufügen, daß diese Bedenken, namentlich bezüglich der inspizierenden katholischen Geistlichen, nur allzu begründet sind. In einem kürzlich erlassenen „Auffruf an die katholischen Mitbürger“ eines Diözesan-Komités in Breslau, an dessen Spitze die Grafen Bellestre und Chamare standen, wird das neue Schulaufsichtsgesetz ein „Eingriff in die Rechte der Kirche“ genannt, und es steht daher zu erwarten, daß die „geborenen“ Leiter des Jugendunterrichtes mit geheimen Vorbehalten die Souveränität des Staates anerkennen und ihrem „Ehrenamt“ nicht die vom Staate gewünschte Ehre machen werden.

(Mangel an Lehrern.) In den 27 Regierungsbezirken der altpreussischen Provinzen waren nach einer Nachweisung des Kultusministers am 1. Juli 1871 446 selbständige und 427 Hilfslehrerstellen unbesetzt. Mit Präparanden besetzt waren 859 selbständige und 363 Hilfslehrerstellen; 1045 Lehrerstellen waren in der Gründung begriffen. In den sechs Regierungsbezirken der neuen Provinzen waren 149 selbständige und 47 Hilfslehrerstellen unbesetzt; 111 selbständige und 459 Hilfslehrerstellen waren mit Präparanden besetzt und 197 Lehrerstellen in der Gründung begriffen. Das gibt zusammen 1069 unbesetzte, 1792 mit Präparanden besetzte und 1242 in der Gründung begriffene Lehrerstellen. (D. Zeitg.)

Für das Götter-Denkmal wurden weiter folgende Beträge eingesandt:

Herr J. Bambaeh, Lehrer in Száresa . . . . .	1 fl.
„ A. Schöpfer, „ „ Ernestháza . . . . .	1 „
„ Joh. Brunfl, „ „ „ . . . . .	1 „
„ Joh. Geist, „ „ Ejeésány . . . . .	1 „
„ Mich. Eisler, „ „ Lázárföld . . . . .	1 „
Zusammen 5 fl.	

### Eingesendet.

In der Mädchenbildungsanstalt des Dr. Wittelsböfer in Pest (Göttergasse, Nr. 9, 1. Stock) werden die diesjährigen Prüfungen am 6. und 7. März Vormittags von 9—1 Uhr, am 8. März Nachmittags von 3—7 Uhr und am 9. März von 10—11 Uhr abgehalten werden.

Bei **L. Aigner** in **Pest** erschien soeben:

## Erste Stufe des Rechnens.

Von **S. C. Neusiedler**, Direktor.

**Preis 30 kr.**

Das Werkchen dient als erste Grundlage für das in steter Wechselwirkung vorzunehmende mündliche und schriftliche Rechnen; es ist ein methodisch geordnetes Ganzes, das durch sein streng logisches Fortschreiten seiner in Aufgaben eingekleideten Übungen das Denkvermögen der Schüler in natürlicher und ansprender Weise übt und sichere Rechner bildet. Es dient zugleich als Anleitung zu Gebrauche jeder Rechenmaschine, ja es erzieht diese sogar.

Es ist vorzugsweise für die Hand der Elementarschüler geeignet und kann mit besonderem Vortheile in Schulklassen mit mehreren Abtheilungen verwendet werden, um die Kleinen erfolgreich zu beschäftigen; doch auch für den häuslichen Wiederholungsunterricht erweitert es sich besonders nützlich.

Den Ansichten der Fachmänner (Rehr, Kellner u.) entspricht es vollkommen und bildet durch die Zugrundelegung des Gleichungssystems eine gute Vorbereitung für das nachfolgende Rechnen, insbesondere für jenes an Mittelschulen.

**Die Katholiken-Autonomie in Ungarn.** Wesen, Geschichte und Aufgabe derselben. Dargestellt von Prof. **Joh. H. Schwicker**. Zweite Auflage. Pest, **L. Aigner**. 1870. gr. 8. 123 S. Preis 1 fl. ö. W.

Über diese Schrift, welche einen gerade in der Gegenwart höchst interessanten und wichtigen Gegenstand der kirchlichen Bewegung ausführlich behandelt, haben sich die kompetentesten Stimmen in den in- und ausländischen Blättern auf das Schmeichelhafteste ausgesprochen. So z. B. das Bonner „Theolog. Literaturblatt“, die Wiener „Allg. Literatur-Zeitung“, das „Literarische Centralblatt“, die Augsburger „Allg. Zeitung“, „Pesti Napló“, u. s. w. Wir empfehlen die Schrift jedem Gebildeten zur Orientierung.

**Allgemeine Geographie** mit besonderer Rücksicht auf die österreichisch-ungarische Monarchie. Zum Gebrauche in den oberen Klassen der Volks- und den unteren Klassen der Bürger- und Mittelschulen. Von Prof. **Joh. H. Schwicker**, Pest, **L. Aigner** gr. 8. 190 S. Preis: gebestet 80 kr.; geb. 90 kr. ö. W. (Das Werk ist auch in ung. Sprache erschienen)

In einer Rezension des „Bester Lloyd“ über dieses Buch heißt es: „Schwickers „Allgemeine Geographie“ bietet das Wissenswürdigste aus diesem Gegenstande in einfacher, Jedermann verständlicher und demnach anziehender Weise. Es ist keine ermüdende Aufzählung von Namen und Zahlen, sondern wir erhalten überall eine zwar knappe, aber vollkommen ausreichende Schilderung von Land und Leuten, deren Zuständen, Verhältnissen u. s. w. Wir können somit diese „Allg. Geographie“ nicht nur den obengenannten Schulanstalten, sondern auch den Erwachsenen, namentlich den Mitgliedern des Gewerbe- und Handelsstandes zum fruchtbarsten Selbststudium aufs Beste empfehlen. Ebenso anerkennend sprachen sich über das Buch die pädagog. Blätter: „A protestáns egyházi és iskolai lapok“, „Népnevelők lapja“ u. a. aus.

## Konkurs-Ausschreibung.

An der Staats-Volkschule zu Ist-Bróna (Turózer Komitat) soll angestellt werden:

1. Ein Lehrer mit 300 fl. jährl. Gehalt, freier Wohnung im Schulhause und Nutznießung  $\frac{1}{3}$  Theiles des beiläufig  $1\frac{1}{2}$  Joch geräumigen Schulgartens;
2. Ein Unterlehrer oder zufällig eine Lehrerin mit 200 fl. jährl. Gehalt 15% d. i. 30 fl. Quartier-Gebühr und Nutznießung  $\frac{1}{3}$  Th. des Schulgartens.

Kompetenten beiderlei Geschlechtes haben ihre Lehrfähigkeit und außer der Kenntniß der slavischen Unterrichts-Sprache auch die der ungarischen und deutschen, oder doch einer von beiden Sprachen nachzuweisen, und ihre an das hohe k. ung. Kultus- und Unterrichts-Ministerium gerichteten, gehörig ausgestatteten Gesuche bis 8. April l. J. bei dem Arva-Turózer Bezirks-Schulinspektorat zu Neusohl, einzureichen.

Neusohl, am 10 Februar 1872.

Der „Ungarische Schulbote“ erscheint wöchentlich in mindestens drei Viertel Bogen und kostet ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl., vierteljährig 1 fl. ö. W. Man abonniert mittelst Postanweisung bei **L. Aigner's** Buchhandlung in Pest (Waisenstraße Nr. 18). Alle den Inhalt des Blattes betreffenden Sendungen und Mittheilungen sind zu adressiren „An die Redaktion des „Ungarischen Schulboten“ für **Schwicker** in Ofen, Albrechtstraße 161“ oder für **Hill in Pest, Ueberstraße 1.**

Administration und Verlag: **L. Aigner** in Pest. — Druck von **Brüder Wendner** u. **A. Grünwald**